



Die Lebensumstände des Rotwildes bei uns sind genauso bedroht wie die der Elefanten auf dem schwarzen Kontinent – nur wahrgenommen wird dieser Konflikt in der Öffentlichkeit leider kaum.

5. Rotwildsymposium in München:

Wer hilft dem größten deutschen Säugetier?

Das 5. Rotwildsymposium „Der Hirsch und der Wald – ein abgeschobener Flüchtling und sein ungeliebtes Exil“ Anfang Dezember 2010 in München führte Rotwild-Interessierte aus ganz Europa zusammen:

Zentrales Thema der Veranstaltung der Deutschen Wildtierstiftung und des bayerischen Jagdverbandes war die Balance von Wild und Lebensraum. Vorträge aus Praxis, Politik und Wissenschaft zeigten Wege auf, die Lebensansprüche des Rotwildes auch unter wirtschaftlichen Zielen moderner Waldnutzung zu gewährleisten. Deutlich wurde, dass Waldbesitzer, Forstleute, Jäger und Touristen zu gemeinsamen Lösungen aufgerufen sind. Eine Einbindung der Landnutzer und Eigentümer ist Voraussetzung zur Entwicklung aktueller Perspektiven. Die Tagung war in folgende Themenfelder gegliedert:

- Wald und Wild
- in der Praxis
- aus Sicht der Wissenschaft,
- Einfluss von Tourismus, Freizeitnutzung und Jagd
- ein Blick über Deutschlands Grenzen.

Die zum Abschluss des Symposiums formulierte Münchener Erklärung für „Wald und Wild“ trägt auch den Untersuchungsergebnissen aus Nordrhein-Westfalen Rechnung.

Rotwild-Experten aus ganz Europa

Der Vortrag von Prof. Josef Reichholf „Das Wild und die Zukunft des Waldes – Gedanken zur Wald-, Wild- und Klimadebatte“ mahnte zur Redlichkeit: Für die Natur sind Mittelwerte nicht wichtig, sondern tatsächliche Verläufe. So haben sich winterliche Extremtemperaturen von 1780 genauso wie sommerliche Spitzenwerte nicht geändert. Eine Verknüpfung von Klimawandel und Wildeinfluss lässt sich fachlich nicht begründen. Viele Probleme sind ursächlich auf die Zergliederung der Landschaft durch den Menschen zurückzuführen.

Eine sorgfältige Analyse des Schalenwildes aus der Kostenperspektive (Prof. Martin Moog, TU München) machte deutlich, dass nicht Äpfel mit Birnen verglichen werden dürfen. Bei einer sorgfältigen Analyse, die den Marktwert und den sozialen Zusatznutzen des Rotwildes den Wildschäden und der Minderung des sozialen Zusatznutzen des Waldes gegenüberstellt, wird deutlich, dass die Bilanz – auch vor dem hypothetischen Charakter weit in die Zukunft reichender Wildschadenskalkulationen – zumindest ausgeglichen ist. Entscheidend ist, dass die Akteure sich untereinander auch vor Ort abstimmen.

Das Schalenwild hat in Ökosystemen vielfältige Bedeutung (Dr. Heinrich Reck). Von der Lebensraumverknüpfung für das Rotwild profitieren auch andere Arten, die von den Hirschen transportiert werden. Die Anpassung des Rotwildes in halboffener Waldsteppenlandschaft erleichtert ihm auch die Anpassung in der Kulturlandschaft.

Sven Blomeyer, Vorstand der Landesforstanstalt Mecklenburg-Vorpommern, zeigte anschaulich, wie sich Wald und Wild in Entwicklung bringen lassen. Entscheidende Voraussetzungen sind die Berücksichtigung der waldbaulichen Belange bei der Jagd, aber auch der Lebensansprüche des Rotwildes. Sie lassen sich durch sinnvolle Jagdzeiten, ein optimales Miteinander von Gesellschaftsjagden und Einzeljagd und die Beteiligung verschie-

dener Jägergruppen erbringen. Der körperliche Nachweis für erlegtes Schalenwild, aber auch der Schutz seltener eingebrachter Baumarten, sind wichtige Elemente in der Praxis.

Marcus Meißner (*Institut für Wildbiologie Göttingen/Dresden*) zeigte anhand einer Telemetriestudie auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr, wie wichtig Ruhe für das Wild ist. Bei vorbildlichem Jagdregime und ausgezeichneter Besucherlenkung durch den militärischen Übungsbetrieb kann Rotwild die halboffenen Biotop optimal nutzen. Dies reduziert signifikant die Nahrungsaufnahme und damit auch das Wildschadensrisiko in den Waldbeständen.

Dr. Friedrich Völk (*Österreichische Bundesforste*) belegte anschaulich, dass Waldbilder für das Wildschadensrisiko deutlich wichtiger sind als die alleinige Höhe des Wildbestandes an sich. Zweischichtige Wälder, also mit einer Kraut- und Strauchschicht, haben ein deutlich geringeres Wildschadensrisiko als einschichtige Altersklassenwälder, die nur Baumrinde als Äsung bieten. Durch höhere Laubholzanteile und mehrschichtige Bestände können Wald-Wildschäden stark vermindert werden.

Der Umgang mit Rotwild aus Sicht des forstlichen Praktikers, vorgetragen von Gerhard Zwirgmaier (*Bayr. Staatsforstverwaltung, Landesjagdberater*) zeigte auf, dass sich die Balance zwischen Wald und Wild nur halten lässt, wenn den Lebensansprüchen des Rotwildes Rechnung getragen wird. Eine sich aufschaukelnde Entwicklung, also eine Spirale aus Wildschäden und zunehmendem Jagddruck in Verbindung mit Rücksichtslosigkeit wird den Ansprüchen des Rotwildes nicht gerecht.

Die Möglichkeit jagdlichen Handelns zur Wildschadenvermeidung (Vollrad Ritter v. Poschinger) konzentriert sich auf Effektivität und Effizienz bei der Jagdausübung, d.h. auch eine Begrenzung der Jagdzeit, die Vermeidung der Jährlingsbejagung in der Setz- und Aufzuchtzeit, ein Ende der Jagdzeit zur Jahreswende und strikte Schonung der führenden Stücke.

Bei Gesellschaftsjagden können – so Poschinger – Alttiere in der Regel nicht frei gegeben werden.

Problematisch auch aus Sicht der Grundeigentümer ist die rapide Zunahme der Outdooraktivitäten, wie Mountainbiken, Schneeschuh und Touren gehen, Pilze sammeln und Geocaching. So sind im Gebirge die Nahbereiche in 200 m um Mountainbike-Abfahrten weitgehend wildfrei. Die hohe Fahrtgeschwindigkeit auch auf Forststraßen und das indifferente Reifengeräusch verhindern eine Anpassung des Wildes.

Prof. Friedrich Reimoser (*Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie Wien*) unterstrich, dass es keine Konflikte zwischen Mensch und Wild gibt, sondern allein zwischen verschiedenen menschlichen Interessen. Entscheidend sind Vereinbarungen und die Bemühungen von Lösungen auf Augenhöhe, bei der alle Betroffenen, d.h. dass Grundeigentümer, Forstleute, Jäger aber auch Touristiker und Landesplaner zusammenwirken. Eine „win-win-Situation“ ist Voraussetzung für den langfristigen Erfolg.

Dr. Rudi Suchant und Friedrich Burghardt (*Forstl. Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg*) machten am Beispiel des Südschwarzwaldes die Notwendigkeit räumlicher Konzepte deutlich. Wesentlich ist, dass jeweils eine vor Ort passende Lösung gefunden wird, die so individuell ist, dass sie die Identifikation der einheimischen Bevölkerung mit dem Konzept gewährleistet.

Die Verantwortung des Tourismus für einen Ausgleich zwischen Wald und Wild bedeutet auch, dass sich der Tourismus an entsprechenden Konzepten zur Lebensraumentwicklung aktiv beteiligt. Wichtig ist eine großräumige Tourismuslenkung, die dem Wild genügend Raum lässt.

Störungen im Lebensraum, sei es durch Jagd und auch Tourismus, führen zu messbaren und nachweisbaren Änderungen im Nahrungsverhalten: Problematisch wird es immer, wenn Rotwild in wichtigste aber empfindliche Lebensräume abgedrängt wird, wie die Schluchtwälder im Nationalpark Eifel oder in wildschadenanfällige Waldbestände. Bestimmte Pflanzengemeinschaften, gerade des Offenlandes, profitieren vom Rotwild, jedoch nur, wenn Wild in Ruhe zusehen kann (*Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung*).

Michael Miersch (*FOCUS*) erläuterte Rahmenbedingungen zur Erwähnung von Tieren in der Presse. Die Spielregeln der Medien sind wichtig, wenn es darum geht, Verständnis für das Rotwild zu erreichen.

Das Projekt *Wildtierland* im Gut Klepelschagen der Deutschen Wildtierstiftung verknüpft Naturschutz und nachhaltige Nutzung, Natur erleben und Produktion hochwertiger Lebensmittel und macht deutlich, dass Menschen wieder an das Naturerleben herangeführt werden und die Balance zwischen Wild und Lebensraum gelingt.

Die „Münchener Erklärung für Wald und Wild“ der Deutschen Wildtierstiftung des Bayerischen Jagdverbandes formulierte in gemeinsamer Beratung mit allen Vortragenden Forderungen an Politik, Jagdpraxis sowie Land- und Forstwirtschaft. Das Symposium schloss mit einem Vor-

trag über Rotwild in Dänemark. Mads Flint-erup (*Dänischer Jagdverband*) schilderte, dass derzeit der Bestand stark ansteigt und Waldverjüngung in vielen Teilen des Landes unmöglich sei. Dies werde aber von Waldbesitzern aufgrund sehr hoher Pachtpreise nicht in Frage gestellt.

Resümee

Für Rotwild ist es wichtig, dass große Lebensräume verknüpft werden und es die Möglichkeit auch zur Erschließung neuer Lebensräume behält. Freiwillige Angebote für Land- und Forstwirtschaft kommen den Lebensansprüchen entgegen. Entscheidend sind kompetente Hegegemeinschaften und echte partizipative Ansätze, die alle betroffenen Interessengruppen auf Augenhöhe beteiligen.

Die Jagdpraxis ist gefordert durch Berücksichtigung verhaltensbiologischer und sozialer Ansprüche des Rotwildes.

- **Entscheidend ist eine Abschlusserfüllung bis zum Jahresende und die konsequente Einhaltung des Nachtjagdverbotes.**
- **Äsungsflächen dürfen nicht durch jagdliche Belagerungen ihres Zweckes beraubt werden.**
- **Wenn gefüttert wird, erfordert dies eine großräumige Abstimmung.**
- **Fortbildung für alle, die auf Rotwild jagen dürfen, ist Ehrensache.**

Land- und Forstwirtschaft sind in der Pflicht, wenn es darum geht, die Lebensraumqualität zu verbessern. Strukturreiche Waldbestände bieten nicht nur mehr Lebensraumqualität für Rotwild, sondern sind auch weniger wildschadenanfällig.

Der Tourismus kann und muss wesentliche Beiträge zu einer effektiven Lebensraumberuhung leisten. Diese Rücksichtnahme kommt unmittelbar den Lebensräumen zugute und damit auch der Grundlage für Tourismus und Erholung.

Grenzgebiete sind immer auch Herausforderungen für die grenzüberschreitende Kooperation. Gerade an der bayerisch-tschechischen Grenze im Böhmerwald und Bayerischen Wald fordert die saisonale Lebensraumnutzung des Rotwildes auch besondere Anpassung. Letzten Endes gelingt die Balance zwischen dem Rotwild als hoch entwickelter sozialer Wildart und dem Lebensraum nur, wenn die Betroffenen und Beteiligten zur Kooperation bereit sind.

Dr. Michael Petrak
Landesbetrieb Wald und Holz, Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung, Bonn

„Münchener Erklärung für Wald und Wild“ s.:
www.deutschewildtierstiftung.de/de/mitmachen-erleben/unfrei-im-freistaat/rotwildsymposium-2010